

Briefe an die SÄZ



Marktwirtschaft – Gesellschaftsvertrag

Jean-Jacques Rousseau publizierte 1762 seine Idee eines Gesellschaftsvertrages. Diese Publikation war massgebend für die Revolution (Macht des Bürgers anstelle des Königs, Adel) und für unser modernes Staatswesen (Gewaltentrennung). Dies hat sich seither bewährt.

Heute diktiert die Marktwirtschaft neue Verträge. Schwache, Arme, Kranke können auch im Gesundheitswesen nur beschränkt Verträge abschliessen. Krankenkassenprämien sparen gemäss Comparis belegt nur die marktwirtschaftlich institutionalisierte Entsolidarisierung. Billige Prämien lohnen sich nur für Gesunde.

Früher bestimmte der König, was gut sei für seine Untertanen. Heute beginnen bereits Shareholder im Managed Care (Ärztetzwerke) zu entscheiden, was gesund sei und wer für welche Krankheiten wieviel erhalten soll (Budgetmitverantwortung, Zweiklassenmedizin, Capitation). Wer krank ist, hat ein höheres Risiko von Kosten und ist so nur minimal versicherbar.

Nicht nur die PTT hat der Staat der Vermarkt-wirtschaftlichung übergeben. Trotz oder vielleicht auch wegen der Konkurrenz sind die Kosten seit TARMED bei der eiligen Paketpost um viele 100% angestiegen, die Geschwindigkeit ist möglicherweise regional, sicher nicht überall besser! – Analoges auch in der Briefpost. Damit man schlechter vergleichen kann, werden verschiedene Formate sowie Gewichte für Tarifabstufungen eingeführt. Im schweizerischen Sozialversicherungswesen ist es nicht einmal marktwirtschaftlich erklärbar, weshalb die Kosten einer gleichen Dienstleistung je nach Unfall oder Krankheit in unterschiedlichen Kantonen so grosse Differenzen aufweisen.

Sind Privatspitäler billiger als Universitätskliniken? Die Arbeit des Landarztes im Notfalldienst im Vergleich zu neugebauten Ambulatorien, unter Mitberücksichtigung der irgendwie finanzierten Baukosten, Infrastruktur ...?

Hat die Marktwirtschaft den Contrat social bereits abgelöst? Ist dies langfristig richtig?

Dr. med. M. Gassner, Grabs



L'exposition aux nanoparticules potentiellement dangereuse [1]

Erst allmählich befasst sich die öffentliche Diskussion mit den Nanoteilchen, auch Nanopartikel genannt. Das französische Institut National de Recherche et de Sécurité (INRS; Nationales Institut für Unfallverhütung und Berufskrankheiten) ermöglicht mit seinen Publikationen einen wesentlichen Einblick in die komplexe und potentiell gefährliche Wirkung der Nanopartikel. Unter anderem haben die Experten des INRS eine wahrscheinliche Passage bestimmter Partikel über den N. olfactorius und den N. trigeminus ins Gehirn konstatiert.

Wenn es zutrifft, dass man mit der Nanotechnologie einem ebenso riesigen Problem für die Arbeitssicherheit wie bei Asbest gegenübersteht, ist doch wirklich angesagt, grössere Anstrengungen zur Prävention vorzunehmen.

Nanotechnologie liegt an den Kreuzungspunkten von Physik, Chemie, Biologie und Technik. Nanotechnologie hat eine enorme Auswirkung in allen Gebieten der Technologie und der Wissenschaft, so der Schweizer Nuklearphysiker André Gsponer. Historisch gesehen sei die Entwicklung der Nanotechnologie ein Kind der Nuklearwaffenlaboratorien [2]. Unter den Begriffen «micromechanical engineering» und «microelectromechanical systems» (MEMS) wurde die Nanotechnologie vor einigen Jahrzehnten geboren. Es ist hier nicht der Raum, näher auf Waffenentwicklungen einzugehen, die mit Nanotechnologie möglich wurden.

Die kanadische Biologin und Biochemikerin Rosalie Bertell, Trägerin des Alternativen Nobelpreises, kommt im International Journal of

Health Services (Vol. 36, 2006) auf die Gefahren des angereicherten Urans zu sprechen, und sie kommt bezüglich der Nanoteilchen zu ähnlichen Befunden wie das INRS. Die Nanopartikel, die im Metallrauch/Rauch beim Auftreffen eines Urangeschosses auf einen Panzer beispielsweise entstehen, können, wenn sie inhaliert werden, die Blut-Luft-Schranke durchdringen und in die Zellen eindringen. Rosalie Bertell gewichtet zusätzlich die hochenergetische Alphastrahlung des aerosolisierten angereicherten Urans in der Wirkung auf das Gewebe auf die Schaffung freier Radikale und damit der Erzeugung von oxidativem Stress in den Zellen. Bezogen auf das DU meint Bertell: «Wenn die Durchmesser im Bereich von Nanometern sind, können Teilchen leicht die Blut-Luft-Schranke überwinden und werden im ganzen Körper verteilt.»

Dr. med. Johannes Irsiegler, Zürich

- 1 sda. L'exposition aux nanoparticules potentiellement dangereuse. Schweiz Ärztezeitung. 2007; 88(44):1852.
- 2 Gsponer A. From the lab to the battlefield? Nanotechnology and fourth-generation nuclear weapons. Disarmament Diplomacy. 2002;(67).

Anmerkung der Redaktion

Siehe zum Thema Nanopartikel auch:

- Martin J. Défis éthiques autour des nanotechnologies. Bull Méd Suisses. 2007;88(31/32):1394-7.
- Moll R. Nanopartikel/Nanotechnologie – Risiken unklar. Schweiz Ärztezeitung. 2007;88(22):940.



Kontrahierungszwang, Praxisstopp, Tarifmanipulationen ... aufwachen!

Es kann nicht sein, dass wir Ärzte von allen Seiten, vornehmlich der Politik und Krankenkassen, aufdoctroyiert bekommen, wie wir Medizin ausüben haben. Wir sind oder werden immer mehr fremdbestimmt. Sind wir Ärzte lediglich ein zahnloser Haifisch? Wir müssen immer und überall die WZW-Kriterien erfüllen, wie ist das mit den Kassen und der Politik? Bevor Ständerat und Krankenversicherer uns diktieren, wie's weitergeht, wäre mal ein Vorschlag von unserer Seite angebracht, so nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung und den Gegner mit seinen Waffen schlagen. Wenn z. B. die Kassen den Kontrahierungszwang abschaffen wollen, sollen sie doch! Am nächsten Tag schaffen wir Ärzte den Kontrahierungszwang mit den Versicherern ab und teilen unseren Patienten mit, dass wir nur noch mit fünf Kassen abrechnen (nämlich jenen, die unsere Bedingungen annehmen oder uns am meisten entgegenkommen). Spätestens dann muss der Patient sich überlegen, wer ihm wirklich hilft, wenn er morgens um zwei Uhr einen Asthmaanfall oder eine Appendicitis hat (sicher nicht die Herren Marbet, Manser oder Couchepin etc.). Ich bin mir sicher, dass der Patient schlussendlich auf unserer Seite ist, und wir sollten uns das unbedingt zunutze machen. Dann kann sich mal die santésuisse/Politik den Kopf zerbrechen, wie's weitergehen soll, auch gut!

Dr. Thomas Berger, Basel